

eigens und vom Wesen der Kirche her begründet werden“ (12). Gemäß der Unterscheidung von Lehr- und Hirtenamt werden auch die Toleranzfragen gegliedert, ob sie das Glaubensbewußtsein betreffen oder das kirchliche Leben. R. sucht sowohl Ursachen innerkirchlicher Konflikte zu erhellern wie Regeln zur Konfliktlösung zu entwickeln. Toleranz wird von Seiten des Lehramts (dem bescheinigt wird, daß es aufgrund der hierarchischen Verfassung der Kirche am absoluten Glaubensgut festhalten müsse) wie auf Seiten der Theologen gefordert. Besonders bekannt und in historischen Beispielen auch von R. beleuchtet sind die Konflikte mit dem authentischen (fehlbaren) Lehramt der Kirche. R. entwickelt hier ein Prinzip des legitimen Weitergehens der Diskussion (47) und spricht sich dafür aus, mehr als früher positiv und argumentativ lehramtliche Entscheidungen vorzutragen (56). Einigen Raum nimmt noch die Frage der Akkommodation des Lehramts an Entwicklungen im Kirchenvolk ein, wenn „Lebenskonflikte“ besprochen werden, wie die seinerzeitige Römische Frage oder heute die Frage der Handkommunion. Eine wesentliche Ergänzung dieser Thematik ergibt der 2. Aufsatz, der neben dem Titelthema u. a. das Thema Demokratie in der Kirche behandelt (95) und insbesondere die Frage des Pluralismus von Theologien (97) aufgreift. Im Hinblick auf 10 Jahre Konzil kehrt der Gedanke des legitimen Pluralismus der Theologen wieder, wobei die sogenannte Pianische Époche der Kirche, die mit dem Konzil nach R. ihr Ende gefunden hätte, das Verdikt des Integralismus erhält und schlecht weggkommt. Ob damit die mit vielen Schwächen gerade zum Thema Toleranz und Pluralismus in der Kirche behaftet gesehene Pianische Periode nicht zu wenig aus ihren Zeitumständen und den notwendigen Entwicklungen heraus gesehen wird? Diese Periode hat gerade für die letzten Entwicklungen von Kirche und Theologie ihre historisch eindeutigen und unabnehmbaren Leistungen erbracht. Jedenfalls liegt hier ein Büchlein vor, an dem niemand vorübergehen sollte, dem die aktuellen Entwicklungen in der Kirche am Herzen liegen.

Wien

Rudolf Weiler

IMBACH JOSEF, *Fragender Glaube. Antworten auf aktuelle Probleme.* (110.) Don-Bosco-V., München 1976. Kart. DM 12.80.

In einem seiner letzten Bücher behauptet W. Nigg: „Ich habe nichts gegen die Theologen — Gott habe sie selig —, aber was sie heute ausführen, ist Fachwissenschaft, ist intellektuelle Geistesübung, während wir doch der Wegweisung und der Kraft bedürfen.“ Schon dieses, dem Umfang nach eher beschödige Büchlein, vermag jene Behauptung zu widerlegen. Vielleicht gerade deswegen, weil der Autor auf die Fragen der in der Glaubenswissenschaft Kleinen ein-

gegangen ist, weil er es geschrieben hat für die Fragenden und Suchenden und auf jede Frage ehrliche und zeitnahe Antwort zu geben versuchte. Sicher sind nicht alle aufgeworfenen und behandelten Fragen von gleicher Wichtigkeit, es kommt aber auch nicht allen Glaubensproblemen die gleiche Bedeutung zu. Abschließend sei bemerkt: ein Glaube, der diese Fragen stellt, ist ein lebendiger Glaube; ein Glaube, der in Gefahr ist, in Gewohnheit und Alltagstrott einzuschlummern, kann durch diese Fragen neu geweckt werden. Beide erfahren gemäß der anfangs zitierten Forderung „Wegweisung und Kraft“.

Spital am Pyhrn

Erich Tischler

P A S T O R A L T H E O L O G I E

ENGELMANN URSMAR (Hg.), *Der heilige Pirmin und sein Pastoralbüchlein.* (81.) Thorbecke, Sigmaringen 1976. Ln. DM 24.—.

Pirmin, Klosterbischof in Meaux, Mitgründer mehrerer Klöster, gestorben 753 als Abt von Hornbach, hat einen Leitfaden für die pastorale Arbeit hinterlassen, der der Einwurzelung des christlichen Glaubens bei den getauften Germanen dienen sollte. Dieses Handbüchlein hat der Erzbischof von Beuron zum Reichenau-Jubiläum (724—1974) mit einer historischen Einführung neu herausgegeben. Der Übertragung des vulgärlateinischen Textes (nach der Ausgabe von Gall Jecker auf Grund der Einsiedler Handschrift 199 aus dem Ende des 8. Jh.) stellten sich manchmal beträchtliche Schwierigkeiten entgegen, zumal zur Erschließung des Sinnes nicht selten der gesamte kulturelle Hintergrund der Entstehungszeit zu beachten war. Pirmin hält sich in seinem Pastoralbüchlein (bekanntgeworden unter dem Namen Scarapsus, von ex-carpere, also Excerpt aus verschiedenen anderen Schriften) vor allem an die Hl. Schrift, aber auch an die Väter (besonders an Augustinus, Cäsarius von Arles, Martin von Braga, Isidor von Sevilla). Im 1. Teil stellt er die gesamte Heilsgeschichte dar (Indikativ) und läßt ihr im 2. Teil eine Zusammenfassung der Pflichten des christlichen Lebens (Imperativ) folgen. So gibt seine Schrift Aufschluß über theologen und Verständnis des christlichen Lebens in einer Zeit, aus der wir nur wenige solche Quellen haben.

Hinsichtlich der Anweisungen für das christliche Leben kann als charakteristisch angesehen werden, daß sich Pirmin wenig darum bemüht, sie sachlich einsichtig zu machen, sondern sich zu ihrer Begründung damit begnügt, sie als Gebote aufzuzeigen. Im besonderen mag interessieren, welche Stellung er in Fragen bezieht, in denen man heute gern nach ihrer historischen Entwicklung fragt. Einige seien genannt: Die Trennung einer rechtmäßigen Ehe wird zugelassen, „wenn beide zustimmen der Liebe Christi wegen“, aber auch wegen Ehebruches

(Nr. 16). Am überlieferten Zinsverbot wird festgehalten (Nr. 17), ebenso am Verbot, Aas oder Blut zu genießen (Nr. 19). Abtreibung, Kindstötung und Empfängnisverhütung werden ohne weitere Unterscheidungen als Vergehen gegen menschliches Leben abgelehnt (Nr. 21). Die Heiligung der Sonntage und der Feste durch Teilnahme am Gottesdienst und Unterlassung von knechtlicher Arbeit und Rechtshändeln erscheint als eingebürgert (Nr. 23). Vor der Kommunion wird die Beichte schwerwiegender Vergehen (Nr. 25) und die Enthaltung vom ehelichen Verkehr (Nr. 30) gefordert. — Wenn E. meint, die Bedeutung des Pastoralbüchleins liege darin, daß es einen Einblick in die theologische Praktik damals und auf diese Weise zugleich in ein Stück Geschichte der Pastoraltheologie gebe, kann dies auf die Geschichte der Moraltheologie ausgeweitet werden, von der die Pastoraltheologie damals ja noch nicht getrennt war.

Wien

Karl Hörmann

MACNUTT FRANCIS, *Die Kraft zu heilen*. Das fundamentale Buch über Heilen durch Gebet. (225.) Styria, Graz 1976. Kart. Iam. S 168.—, DM 24.—.

Vf., Dominikanerpater und Theologieprofessor, entwirft keine Systematik der Heilungsgnade, sondern berichtet von seiner Begegnung mit Jesus Christus, der ihn ausziehen ließ, für die Kranken zu beten" (7). Das Buch ist ein Versuch, sich Rechenschaft über die gemachten Erfahrungen zu geben und sie an den Aussagen der Bibel zu prüfen. Auch will Vf. den Lesern Mut machen, Gottes Kraft mehr zuzutrauen. Er hat sicher recht, wenn er die Einseitigkeit kirchlichen Lebens kritisiert, die „die Frohbotschaft als bloße Lehre und Glaubenswahrheit hinnimmt“ und sich nicht von der heilenden Kraft Jesu ergreifen läßt (35). Es ist voll zu unterstreichen, daß das Christentum mehr ist als Lehre. „Es ist die Kraft, unser Leben zu verwandeln, das Böse zu zerstören, das uns hindert, Gott und den Nächsten zu lieben.“ (60) Vf. vermittelt wesentliche seelsorgerliche Erfahrungen. „Heilung ist gebunden an unsere Bereitschaft, andere zu lieben“ (109). Es wird etwas von dem sichtbar, was zum unaufgebbaren Wissen und zur Erfahrung der ganzen Kirche gehört: wer von der Gnade Gottes erfüllt ist, wird selber zum Gnaden-Mittel für andere.

Es ist verständlich, daß Vf. so stark von der Frage der Heilung erfüllt ist. Er hat etwas erlebt. Aber in seiner biblischen Begründung wird er zu einseitig. Der Auftrag Jesu ist umfassender als Vf. es akzentuiert. Der Auftrag zum Heilen steht so stark im Vordergrund, daß die Heilungsaufgabe die Aufgabe zu Verkündigung und zum Lehren völlig aufsaugt. In seiner Abwehrhaltung wird vor allem die Lehre ganz zurückgedrängt. So kann er formulieren: „Nicht

um Verkündigung und Heilung ging es den Jüngern, sondern um die Verkündigung durch Heilung.“ (39) Der Auftrag der Kirche umfaßt Verkündigung der Frohbotschaft, Lehren und Heilen. Eins darf nicht auf Kosten des anderen erfolgen. In erfreulich nüchterner Weise wehrt er den Auffassungen, die Heilung durch Gebet in Gegensatz bringen wollen mit den Heilungsbemühungen der Medizin. Hier schafft Vf. keine Gegensätze. In Berufung auf P. Tournier ist er für ein Zusammenwirken von Glaube und Wissenschaft.

Ein wenig unbehaglich wird es mir persönlich, wo Vf. die verschiedenen Arten zu beten darstellt. Er unterscheidet vier Grundformen des Gebets: für Befreiung von persönlicher Sünde, von seelischen Leiden, von körperlichen Leiden und von dämonischer Besessenheit. Es ist mir verständlich, daß wir Phänomene unterscheiden lernen müssen. Nicht verständlich ist mir, daß ich für verschiedene Leiden besondere Gebete sprechen muß. Hier gerät das Heilungsgebet zu nahe an die Grenze des Magischen. Letztlich muß immer bewußt bleiben, daß Gott es ist, der Kraft gibt und Krankheit beseitigt. Gebete setzen nicht eine Automatik in Gang, sondern sind Anrufung Gottes. Es ist Gottes Freiheit zu antworten, wie er will. Trotz des Heilungsauftrags gibt es immer auch Leiden, von dem nicht befreit wird. Dafür steht nicht nur der Apostel Paulus, der umsonst gebetet, dafür aber als ein von Leiden behaftet Gebliebener neue Erkenntnisse gewonnen hat. Vf. fällt es schwer, zuzugeben, daß Heilungen auch ausbleiben können. Abgesehen von der erwähnten Einseitigkeit lohnt es sich, das Buch zu lesen, weil es eine Frage ins Bewußtsein der Kirche rückt, die lange zu stark vernachlässigt wurde und deren Beantwortung man extremen Gruppen überlassen hat. Heilung gehört zum Auftrag der Kirche. Vf. ist zu danken, daß er das so stark betont.

Linz

Helmut Nausner

WEISS PAUL, *Gemeindekirche – Zukunft der Volkskirche*. Der Lernweg einer Pfarrgemeinde (134.) Herder, Wien 1976. Kart. Iam. S 98.—, DM 15.80.

Zwischen Theorie und Praxis kirchlicher Erneuerung besteht vielfach eine tiefe Kluft, weil der Erneuerung von oben nicht der Durchbruch zur Basis gelang. Das Kirchenvolk blieb davon unberührt. Diesem Notstand kann nur abgeholfen werden, wenn die Volkskirche auf Gemeindekirche hin erneuert wird. Das ist die Grundüberzeugung des Vf., der seit 1966 im Priesterteam der Pfarre Wien-Machstraße tätig ist.

Vf. beschreibt zunächst „die negativen Begleiterscheinungen der Volkskirche“, wie sie dort auftreten, wo „die Notwendigkeit der persönlichen, reifen Glaubensentscheidung“ nicht mehr gesehen und dafür auch keine